

Special Wissenschaft & Forschung

Lonnie Johnson: „Ins Ausland zu gehen, hilft eigene Annahmen und Meinungen zu revidieren und zu verstehen, woher der andere kommt. Man lernt kulturelle Differenzen kennen und lernt Probleme in einer anderen Sprache und Kultur adäquat zu lösen“, erklärt der Generalsekretär der Austrian-American Educational Commission in Wien.

Globale Bildungsbotschafter

Sonja Gerstl

economy: Was ist das Fulbright-Programm?

Lonnie Johnson: Das Fulbright-Programm ist ein Austauschprogramm, das Stipendien für Österreicher vergibt, die in den USA studieren, lehren und forschen möchten, und umgekehrt für US-Amerikaner, die das Gleiche in Österreich tun wollen. Bisher haben weltweit fast 300.000 Stipendiaten am Programm teilgenommen. Gut 3500 Österreicherinnen und Österreicher gingen in die USA, und etwa 1500 Amerikanerinnen und Amerikaner kamen nach Österreich.

Welche Arten von Stipendien gibt es?

Es gibt mehrere Kategorien: Studienstipendien für österreichische Graduierte, um in den USA einen MA- oder PhD-Abschluss zu absolvieren; für Fremdsprachenassistenten, um an US-Colleges oder Universi-

täten Deutsch zu unterrichten, und für Wissenschaftler, um dort zu lehren und zu forschen.

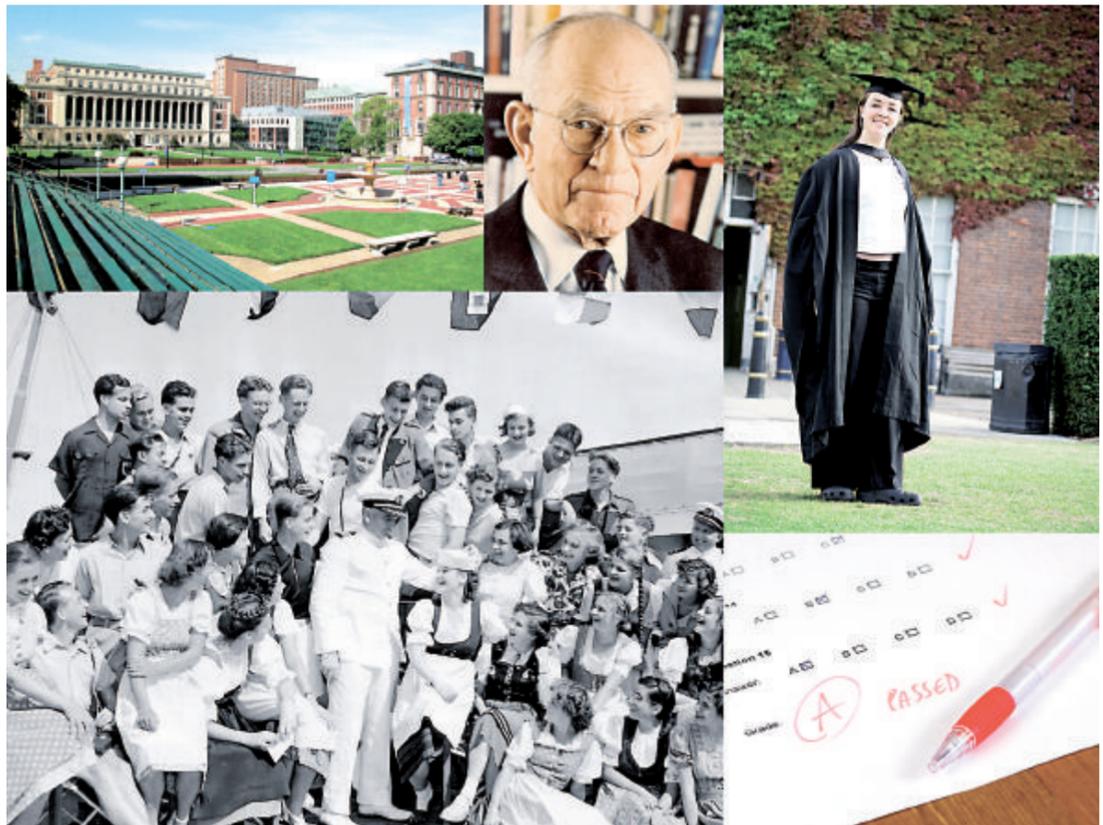
Wie kam es eigentlich zu diesem Programm?

Das Programm geht auf eine Initiative von Senator J. William Fulbright aus Arkansas zurück, der es 1946 mit einer Gesetzesvorlage im US-Kongress ins Leben rief. Zwei Erfahrungen waren für Senator Fulbright prägend: Als junger Mann erhielt er in den 1920er Jahren ein Stipendium, um für vier Jahre in Oxford in England zu studieren, davon hielt er sich auch sechs Monate in Wien auf. Er machte also die Erfahrung, im Ausland zu studieren, lange bevor es üblich wurde. Er stand auch unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges, vor allem von Hiroshima.

Welche Zielsetzungen verfolgt man mit Fulbright?

Es geht hierbei nicht nur um reine akademische Mobilität oder Aus- beziehungsweise Weiterbildung. Das zentrale Element des Fulbright-Programms war und ist die Völkerverständigung: das gegenseitige Verständnis zwischen der amerikanischen Bevölkerung und den Völkern anderer Länder zu fördern: Stipendiaten fungieren als Botschafter ihres eigenen Landes, sind als solche sozial engagierte Bürger und potenzielle Entscheidungsträger.

Für einige Zeit ins Ausland zu gehen, hilft eigene Annahmen und Meinungen zu revidieren und zu verstehen, woher der andere kommt. Man lernt kulturelle Differenzen am ei-



Seit 1951 gibt es das nach dem US-Senator J. William Fulbright benannte Programm. Die amerikanische Regierung stellt dafür rund 125 Millionen US-Dollar jährlich zur Verfügung. Foto: Fulbright, Fotolia

Zur Person



Lonnie Johnson ist Generalsekretär der Austrian-American Educational Commission in Wien. Foto: privat

Wissen verbindet

Austauschprogramm fördert Verständnis.

Die „Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen der österreichischen Bevölkerung und der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika“ ist das erklärte Ziel des Fulbright-Programms. Das Austauschprogramm zwischen Österreich und den USA wird mit Mitteln beider Regierungen unterstützt. Ein Fulbright-Programm gibt es derzeit in 148 Staaten.

Die Austrian-American Educational Commission (kurz AAEC oder „Fulbright-Kommission“) besteht aus fünf Österreichern und fünf US-Amerikanern, die jährlich von

ihren jeweiligen Regierungen nominiert werden, wobei abwechselnd ein österreichisches und ein amerikanisches Mitglied den Vorsitz innehat.

Unter den insgesamt 300.000 Studenten und Wissenschaftlern, die seit Bestehen des Programms aus aller Welt zu Studien- und Forschungszwecken in die Vereinigten Staaten kamen, befanden sich rund 3500 Österreicher. Umgekehrt kamen etwa 1500 Amerikaner mit einem Fulbright-Stipendium nach Österreich, wobei mehr als 350 Fulbright-Gastprofessoren an österreichischen Hochschulen tätig waren. *sog*

genen Leib kennen und lernt Probleme in einer anderen Sprache und Kultur adäquat zu lösen. Nehmen wir Österreich, Deutschland und Japan zur Nachkriegszeit als Beispiel. Fulbright wollte einer jungen potenziellen Elite die USA zeigen, damit diese zu Hause zum Aufbau der Demokratie beitragen würden. Heute gibt es das Programm auch in Afghanistan und im Irak. Es geht aber nicht um eine Propagierung des American Way of Life; der bilaterale Gedanke steht im Vordergrund. Junge Amerikanerinnen und Amerikaner nehmen ihre Erfahrungen mit zurück in die USA, junge Österreicherinnen und Österreicher die ihren nach Österreich. Die Erfahrung und die Herausforderung der Fremdheit, des Auslandes und des Anderen kann sowohl paradigmatisch als auch lebensprägend sein.

In welchen Ländern gibt es dieses Programm?

Das Fulbright-Programm gibt es derzeit in 148 Staaten. Weltweit stellt die amerikanische Regierung rund 125 Mio. US-Dollar jährlich für das Fulbright-Programm zur Verfügung. In 50 Ländern wird das Programm durch eine bilaterale Fulbright-Kommission wie in Österreich betreut, und 40 Staaten tragen zur gemeinsamen Finanzierung des Programmes bei. In

Österreich wird das Programm maßgeblich vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gefördert.

Was sollte man bei der Bewerbung beachten?

Das Fulbright-Programm basiert auf dem Prinzip der Staatsbürgerschaft: Österreicher bewerben sich bei der österreichischen Kommission, Deutsche bei der deutschen Kommission. Fulbright-Stipendien werden jährlich aufgrund eines landesweiten, offenen, leistungsorientierten Wettbewerbs in Österreich und den USA vergeben. Die Vorlaufzeiten liegen dabei zwischen sechs und 18 Monaten vor Antritt des Stipendiums.

Wie viele Stipendiaten betreut die Kommission?

Wir betreuen jährlich gut 40 österreichische und 40 amerikanische Stipendiatinnen und Stipendiaten. Außerdem betreut die Kommission ein Programm des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, das gut 140 US-Fremdsprachenassistentinnen und -assistenten landesweit an AHS und BHS vermittelt.

Welche Zukunft hat Fulbright?

Internationale Erfahrung ist notwendiger denn je. Ich denke, das Programmziel ist zeitlos: Es kann gar nicht genug internationale Verständigung geben.

www.fulbright.at

 STIPENDIEN Studienjahr 2009/10		Bewerbungsfrist bis
Austrian Students Masters und PhD-Programme an US-Universitäten		1. Mai 2008
German Language Teaching Assistants Fremdsprachenassistenten und -assistentinnen für Deutschunterricht an US-Colleges und Universitäten		15. November 2008
Austrian Scholars Lehre und Forschung in den USA		15. März 2009
Nähere Informationen zu den Fulbright-Stipendien finden Sie unter www.fulbright.at .		

Menschenleben in Forscherhand

Nationale und internationale Bioethikkommissionen haben die Aufgabe, die öffentliche Debatte über Ethik und Wissenschaft zu forcieren. Auch Österreich leistet dazu einen ganz entscheidenden Beitrag.

Sonja Gerstl

In den letzten Jahren hat eine Intensivierung und Institutionalisierung der universitären und außeruniversitären Ethik stattgefunden. Weltweit wurden zahlreiche Ethikzentren und Ethikforschungsstätten gegründet. Parallel dazu bestehen weltweit an fast allen Philosophie-Instituten Arbeitsbereiche für Allgemeine und zum Teil auch für Angewandte Ethik.

Von einem regelrechten Ethik-Boom zu sprechen, ist angesichts dessen wohl eher nicht übertrieben. Die Unesco hat bereits im Jahre 1993 auf die Zeichen der Zeit reagiert und das Internationale Komitee für Bioethik (IBC) ins Leben gerufen. Dieses global agierende, interdisziplinär zusammengesetzte Gremium aus 36 unabhängigen Expertinnen und Experten hat

den Auftrag, über alle neuen ethischen Fragen der Biowissenschaften und der Biotechnologien zu beraten und unterschiedliche Fachkreise sowie Entscheidungsträger weltweit miteinander ins Gespräch bringen. Darüber hinaus gehört die Ausarbeitung von internationalen Standards im Bereich Bioethik zu den Aufgaben des IBC.

Österreich vertreten

Seit kurzer Zeit ist in diesem Gremium auch eine Österreicherin vertreten. Christiane Druml von der Medizinischen Universität Wien wurde für vier Jahre in das IBC gewählt. Hierzulande folgte die Wissenschaftlerin bereits im Vorjahr Johannes Huber als Vorsitzende der im Bundeskanzleramt eingerichteten Österreichischen Bioethikkommission. Darüber hinaus ist Druml Geschäftsfüh-



Mit dem immer detaillierteren Wissen über das menschliche Genom ergeben sich zahlreiche Fragen darüber, wie diese Daten heute und in Zukunft verwendet werden dürfen. Foto: Bilderbox.com

rerin der Ethikkommission der Medizinischen Universität Wien und Mitglied im Universitätsrat in Innsbruck.

Einer der Schwerpunkte des heurigen Jahres ist das Thema Stammzellenforschung. Besonders intensiv widmet man sich dabei der Gewinnung von Stammzellen durch Nabelschnurblut. Verschiedene Firmen bieten das Aufbewahren der Stammzellen nämlich mittlerweile auch für den individuellen Bedarf an – bezüglich der

Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens wurden bereits massive Bedenken angemeldet.

Grundrechte bewahren

Das zweite Thema, mit dem sich die Österreichische Bioethikkommission beschäftigt wird, betrifft die Forschung an nicht einwilligungsfähigen Personen – also Kindern, Menschen, die an Demenz leiden, oder nicht einwilligungsfähigen Intensivpatienten. Hier gilt es eine Regelung zu finden,

Forschung möglich zu machen, ohne die Grundrechte der einzelnen Personen zu verletzen. Generell will man in der Bioethik künftig den Gender-Aspekt stärker als bisher berücksichtigen, denn obwohl viele Forschungsthemen den Körper der Frau betreffen, sind Frauen in den entsprechenden Gremien stark unterrepräsentiert.

Der Problematik „Bioethics and Women“ widmet sich am 2. Juni 2008 auch eine internationale Konferenz in Wien.

Genom sozial

Förderprojekt entwickelt Perspektiven.

Zweifelsohne: Die moderne Genomforschung revolutioniert das Wissen über die molekularen Grundlagen des Lebens. Allerdings werfen die neuen Möglichkeiten, die auf diese Weise ermöglicht werden, auch viele ethische und rechtliche Fragen auf. Gen-Au, das im September 2001 vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung initiierte Genomforschungsprogramm, fördert unter anderem sozialwissenschaftliche Projekte, die sich mit den gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der Genomforschung befassen.

Mit einer Gesamtförderung von rund 100 Mio. Euro für neun Jahre ist Gen-Au eines der

höchstdotierten Forschungsprogramme des Wissenschaftsministeriums. Anfang Februar dieses Jahres wurde die dritte und abschließende Phase von Gen-Au gestartet. In dieser wird der allgemeinen Erweiterung der Genomthematik durch neuere Entwicklungen Rechnung getragen.

Um die im Programm entwickelten Technologien verstärkt nutzen zu können, wird in den Netzwerken der Phase III die Einrichtung eines Technologieservice unterstützt. Dadurch sollen die Ergebnisse der Genomforschung einer breiten Nutzung und Anwendung zugeführt werden. *sog*

www.gen-au.at



Die moderne Genomforschung agiert im Spannungsfeld zwischen Möglichkeiten und Grenzen der Wissenschaft. Foto: Bilderbox.com

Über Ethik reden

Österreichischer Forschungsdialog widmet sich brisantem Thema.

Wie forschen? Was kann kritische Prozessevaluierung? Wer darf über Ethik sprechen? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt man sich im Rahmen der Veranstaltung „Ethik in der Forschung“, die am 26. Mai im Spiegelsaal des Haus des Sports über die Bühne gehen wird.

Unter den Diskutanten befinden sich Christiane Druml, Vorsitzende der Bioethikkommission im Bundeskanzleramt und Bernhard Pelzl, seines Zeichens wissenschaftlicher Direktor von Joanneum Research. Als Referenten konnten Volker Ladenthin (Universität Bonn), Peter Suder (Präsident der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften), Ulrich H. J. Körtner (Universität Wien), Frank Madeo (Karl-Franzens-Universität Graz), Ina Wagner (TU Wien) und Josef Isensee (Universität Bonn) gewonnen werden. Die Veranstaltung ist Teil des von Wissenschaftsminister Johannes Hahn



Die Diskussion über ethische Probleme in Wissenschaft und Forschung findet international statt. Foto: Bilderbox.com

initiierten Österreichischen Forschungsdialogs. Der Österreichische Forschungsdialog lädt alle Interessierten ein, gemeinsam über die Herausforderungen für die nächsten Jahre nachzudenken. Bis zum Forum Alpbach 2008 sollen in diesem Rahmen Themen und zukünftige Strategien diskutiert und gesammelt werden. *sog*

www.forschungsdialog.at

Special Wissenschaft und Forschung erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Teil 33

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*.
Redaktion: Ernst Brandstetter